

LOBPREIS UND DANK

GESTALT UND VOLLZUG DER KANONGEBETE

Es ist allgemeinmenschlicher Brauch, berühmte Personen beim festlichen Mahl zu feiern. Ihre hervorragenden Leistungen werden aufgezählt, ihre besonderen Verdienste erwähnt, der Erfolg ihres Lebens und Wirkens anerkannt. Schon die orientalischen Großkönige der Antike schufen sich Siegestsäulen und Gedenkmalen, wie die Babylonier beim Mahl des Baltassar rühmten sie die Macht ihrer Götter, der divinisierten Symbole ihrer Autokratie.

Israel machte eine andere Erfahrung, es erkannte, daß die von den Heiden gerühmten Götter nur Werke von Menschenhand sind, daß man von ihnen kein Heil erwarten kann. Den Söhnen Abrahams wurde geoffenbart im Verlauf ihrer Geschichte, wie Gott jenseitig inmitten ihres Diesseits ein lebendiger, redender, handelnder Gott ist: „Ich bin Er, der für euch da ist – in Ägypten, beim Schilfmeer, beim Sinai, in der Wüste . . .“ Israel war sich dessen bewußt: „Nicht unsere Hand, sondern der starke Arm des Herrn hat uns Heil gebracht. Kein Mensch kann sich vor Jahwe rühmen.“

Rühmend der Großtaten Gottes zu gedenken, das war heiliges Vermächtnis für jede Generation des Bundesvolkes nach der Landnahme. Es wurde erfüllt in der Berakah des Pessach, der Lobpreisung und Danksagung jedes Hausvaters mit seiner Familie am Osterfest, beim Begehen des rituellen Mahles. Dabei verwendete man das Lammopfer der Nomaden und die Gaben von Brot und Wein als Frucht der Mühe des Ackerbauern, mehr noch als Zeichen der Bundestreue und helfenden Nähe des Herrn. Aus dem Glauben verstand Israel sein Schicksal als gottgewirkt, in allem entdeckte es Jahwes führende, strafende, rettende Hand. Und dafür dankte es Ihm, alle seine Machttaten aufzählend, „weil der Herr gut ist und seine Barmherzigkeit ewig bleibt.“

Jesus lebte ganz in dieser Gesinnung. Als Menschensohn und als gläubigen Israeliten drängte es ihn, die Macht Gottes zu offenbaren; die Ehre des Vaters zu suchen, war sein Auftrag als Sohn Gottes. Sein Leben und Wirken zum Heil der Menschen, seine Übereignung an den Vater im Dunkel des Kreuzestodes sagte er aus an jenem Abend, da er sich ganz der Verfügung des Vaters überließ und in die Hände der Sünder ausgeliefert wurde. Wie kein anderer Mensch verstand er sein Leben nur aus seiner Gottbeziehung, deutete er alle Ereignisse nur als Fügung des Vaters. Für all das sagte er ihm Lobpreis und Dank, was je einmal Gott an den Menschen getan hat, tut oder tun wird. Diese Berakah brachte zugleich Jesu Opferwillen und Bitte um Annahme durch den Vater (durch die Auferweckung) zum Ausdruck. Als Erstgeborener unter vielen Brüdern befahl er uns, zu seinem Andenken dasselbe zu tun.

Gipfel und Quelle unseres christlichen Lebens muß die eucharistische Feier sein. Dankend und lobpreisend zählen wir auf, wie groß Gottes Werke an der Menschheit, an den Christen, an unserer Gemeinde sind. Aber nicht nur das: Wir erinnern uns auch des machtvollen Eingreifens des Vaters in unser persönliches Schicksal, wie er uns in Christus alles gegeben hat. Deshalb wagen wir es, uns ganz unter seine Hand zu stellen und damit ins Opfer Christi einzugehen. Die Kanongebete sind der Ausdruck unseres Gehorsams gegen den Auftrag Christi, unserer Dankbarkeit und Selbstausslieferung an Gott den Vater. In ihnen sagen wir uns selbst aus als solche, die mit Christus geheiligt werden und Gott vollkommen verherrlichen.

Bewußt, fromm und tätig soll der Vollzug der Kanongebete geschehen. Das priesterliche Volk soll Gott danksagen, gemeinsam mit dem Vorsteher die Opfergabe darbringen und dadurch sich selber darbringen lernen. Diese tätige Teilnahme der Gläubigen, die innere und äußere, je nach deren Alter, Verhältnissen, Art des Lebens und Grad der religiösen Entwicklung, ist nur dann möglich, wenn die Texte der Kanongebete einfach und knapp, durchschaubar und frei von unnötigen Wiederholungen sind, wenn sie zur Fassungskraft der Gläubigen passen und im allgemeinen nicht vieler Erklärungen bedürfen. Deshalb wünscht die Kirche auch keine starre Einheitlichkeit der Form, sondern gibt der Vielfalt und Anpassung an die verschiedenen Gemeinschaften, Gegenden und Völker Raum, wie es die Liturgiekonstitution formuliert. Aus diesem Grunde wird es ab nun in der lateinischen Kirche vier verschiedene Kanongebete geben. Es ist zu erwarten, daß es nicht bei dieser Zahl bleiben wird. Vielleicht kommt die Zeit wieder (wie bis ins 7. Jh.), da der priesterliche Vorsteher nur ein einfaches Schema benützt, in das hinein er aus der Situation der Mitfeiernden und aus der Inspiration des Augenblicks die konkreten Formulierungen stellt.

Die Baugesetze der drei neuen Kanongebete können zum besseren Verständnis wie folgt dargestellt werden.

Erster Teil:

1. Lobpreis der Großtaten Gottes durch die eucharistische Verkündigung: Danksagung (Präfation, Sanctus, Vere sanctus).
2. Herabrufung des Hl. Geistes auf die Gaben (1. Epiklese).
3. Verwirklichung des Leibes Christi durch die Herrenworte (Einsetzungsbericht): Der sakramentale Leib Christi kommt zustande durch sein Wort, Christus und das Reich Gottes sind im Mysterium gegenwärtig. Zuruf des Volkes.

Zweiter Teil:

1. Lobpreis der Großtaten Gottes durch die sakramentale Aussage des Gedenkens: Opfergedächtnis.
2. Herabrufung des Hl. Geistes auf die Gemeinde (2. Epiklese).
3. Verwirklichung des Leibes Christi durch die Gebetsworte der Kirche (Fürbittgebet). Der ekklesiale Leib Christi „entsteht“ durch das Gebet, Christus und das Reich Gottes offenbaren sich in der Herrlichkeit. Schlußformel.

Dritter Teil:

Es geschieht die Vereinigung des ekklesialen mit dem sakramentalen Leib Christi.

Die Motive für die Danksagung, wie wir sie in den alten Eucharistiegebeten finden, sollen hier kurz aufgezählt werden:

1. Dank für das Schöpfungswerk, für Brot und Wein, die Früchte der Erde, für Liebe, Leben, Freundschaft, für Arbeit, Sonne, Regen, für die Schönheit der ganzen Welt.
2. Dank für alles, was Christus gewirkt hat: Als Knecht Gottes erfüllte er die Hoffnung Israels; er kannte keinen Kompromiß mit der Sünde, er war der Heilige, der Prophet, der geliebte Sohn, der hingegeben wurde, damit wir heimgeholt würden; er ist der neue Adam, unser Licht, Weg, Leben, Wahrheit; er hat uns dieses Mahl als Erbe, als dauerndes Zeichen seiner Liebe übergeben.

3. Dank für die Gemeinschaft des Geistes, die Kirche: in ihr wird die Verheißung erfüllt, z. B. durch die Feier hier und heute; in ihr wirkt der Geist die Vollendung an uns.

Die wichtigsten Forderungen, damit man von einem eucharistischen Gebet sprechen kann, sind, daß das Gebet als Thema Preis und Dank hat; daß sein Kern das Handeln und Beten Christi ist; daß der Lobpreis Gottes sich nicht nur auf ein vergangenes Handeln richtet, sondern auch auf sein heutiges Wirken für die Menschen und durch sie. So entsteht von selbst eine große Offenheit für neue Texte, die auf die Umstände der Mitfeiernden, ihre Fassungskraft, ihre Liturgiefähigkeit, ihre Glaubensreife, ihr Alter, ihre persönliche Situation Rücksicht nehmen. Der Kanon bei der Feier in einer Kathedrale wird anders lauten als bei einer familiären Hausmesse; die Insassen eines Altersheimes brauchen andere Texte als die Kinder bei ihrer Schulmesse; einer klösterlichen Kommunität kann man dichtere Formulierungen zutrauen als jenen, die an einer Hochzeits- oder Totenmesse als seltene Gäste teilnehmen.

Der Ruf nach Offenheit für neue eucharistische Gebete ist durch Einführung dreier neuer Anaphoren neben dem römischen Kanon gehört und befolgt worden. Luis Maldonado (Concilium IV — 1968 — S. 116, Anm. 17) sagt dazu: „Es genügt nicht, bei der heutigen Neuschaffung von Texten einfach die alten Formulare zu kopieren und bloß gewisse formale Unzulänglichkeiten zu beheben. Ein solches Vorgehen wäre Archaismus. Daher können die neuen Texte selbstverständlich nicht von einem einzigen höchsten Organ ausgehen, so international dieses auch zusammengesetzt sein mag. Den Ortskirchen muß das Recht verliehen werden, Formulare nicht nur zu übersetzen, sondern auch zu verfassen.“ Es wäre zu wünschen, daß auch im deutschen Sprachgebiet in diesem Bereich von den Bischöfen autorisierte Versuche ermöglicht würden, die sich die Erfahrungen anderer Kirchenprovinzen (Holland, Frankreich) zunutze machen.

Salzburg

Rafael Kleiner OSB

Mit Freude und bereitem Herzen werden wir die neuen Hochgebete annehmen. Diese Lob- und Dankgebete dürfen aber in der Eucharistiefeier nicht ungehört verhallen, sondern müssen weiterklingen im Alltagsleben, wie es die Kommunionbitte des vierten Hochgebetes ausdrückt: „Durch deinen Heiligen Geist mache zu dem einen Leib alle, die teilhaben an dem einen Brot und dem einen Kelch, daß sie in Christus ein lebendiges Opfer werden zum Lobe Deiner Herrlichkeit“.

Walter von Arx